

Herwig Czech

## NS-MEDIZINVERBRECHEN IN WIEN Aktuelle Stationen der Aufarbeitung

*Zehn Jahre nach der feierlichen Bestattung von sterblichen Überresten der Spiegelgrund-Opfer fand am 9. Mai 2012 auf dem Wiener Zentralfriedhof eine weitere Beisetzung von Opfern der NS-Euthanasie statt. Wenig später präsentierte das DÖW in der Gedenkstätte Steinhof im Otto Wagner-Spital eine neue Sammlung von Videointerviews mit Überlebenden des Spiegelgrunds und verschiedener anderer Institutionen der Jugendfürsorge. Aus diesem Anlass ging auch eine neue Version der Website [www.gedenkstaettesteinhof.at](http://www.gedenkstaettesteinhof.at) ans Netz.*

*Der Komplex der NS-Medizinverbrechen wird auch in Zukunft ein wichtiger Schwerpunkt am DÖW bleiben. So widmet sich etwa Herwig Czech einem Projekt mit dem Titel „Gesundheit, Krankheit und Tod. Wien 1944–1948“, das 2011 bis 2014 von der Akademie der Wissenschaften über ein APART-Stipendium finanziert wird. Hierbei soll es vor allem um die medizinischen Folgen der biopolitischen Maßnahmen des NS-Regimes für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen sowie deren Folgen über das Kriegsende hinaus bis in die unmittelbare Nachkriegszeit gehen.*

*Die Opfer der NS-Euthanasie standen auch im Zentrum der diesjährigen Gedenkveranstaltung im Parlament anlässlich des Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 4. Mai 2012; ein Auszug aus dem Redebeitrag der wissenschaftlichen Leiterin des DÖW Brigitte Bailer ist weiter hinten abgedruckt (S.4 ff.).*

Im Jahr 2009 identifizierte das DÖW im Auftrag der Stadt Wien eine Reihe von offenen Fragen im Bereich der NS-Medizin, aus der zwei Aufgaben als besonders vorrangig hervorstachen:

Es war seit Längerem bekannt, dass sich im Otto Wagner-Spital noch sterbliche Überreste von während der NS-Zeit verstorbenen PatientInnen befanden. Da der dringende Verdacht bestand, dass es sich

dabei um Opfer der „dezentralen Euthanasie“ in der Anstalt handeln könnte, war dieser Umstand im Sinne einer kritischen und gleichzeitig pietätvollen Aufarbeitung der NS-Medizinverbrechen und deren Nachgeschichte in städtischen Spitälern nicht länger hinnehmbar.

Der zweite Punkt betraf die Überlebenden des Spiegelgrunds, deren Lebensgeschichten aufgezeichnet werden sollten, um sie einerseits für die Nachwelt zu bewahren, aber auch für die Arbeit der Gedenkstätte Steinhof zur Verfügung zu stellen.

Beide Projekte wurden von Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely befürwortet und über den Wiener Krankenanstaltenverband finanziert.

### NS-Präparate im Otto Wagner-Spital

Die Auflassung der Prosektur im Otto Wagner-Spital mit Ende 2010 erleichterte den Zugang zu den Hunderten Präparaten und damit deren historische Aufarbeitung ganz wesentlich.

Das heutige Otto Wagner-Spital der Stadt Wien bildete während der NS-Zeit einen



**Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely bei der Präsentation von Videointerviews mit Überlebenden des Spiegelgrunds in der Gedenkstätte Steinhof, 14. Mai 2012**

Foto: [www.timeline.at](http://www.timeline.at) / Rudi Handl

Brennpunkt der verschiedenen Tötungsaktionen des Regimes gegen PsychiatriepatientInnen und Menschen mit geistigen Behinderungen. Circa 3200 Menschen wurden in den Jahren 1940/41 im Rahmen der „Aktion T4“ nach Hartheim deportiert und dort in der Gaskammer getötet. Nach dem überraschenden Stopp dieser Vernichtungsaktion Ende August 1941 wurden die Tötungen mit diskreteren Mitteln in die einzelnen Anstalten verlagert. Allein in der Anstalt „Am Steinhof“ ist in dieser Phase von ca. 3500 zusätzlichen Todesfällen bis 1945 auszugehen. Systematische Vernachlässigung, Unter- und Mangelernährung, mangelnde Heizung sowie bewusst geförderte Infektionskrankheiten stellten die häufigsten Todesursachen dar. In der Anstalt „Am Spiegelgrund“ kamen außerdem 789 Kinder und Jugendliche ums Leben, die meisten davon als Opfer der sogenannten „Kinder-euthanasie“.

Die wissenschaftliche Verwertung der Opfer war in vielen Tötungsanstalten des damaligen Deutschen Reiches integraler Bestandteil der medizinischen Vernichtungspolitik. Wien bildet hier keine Ausnahme. Zahlreiche Forschungsaktivitäten während der Kriegszeit sind dokumentiert. In der Öffentlichkeit wesentlich bekannter sind jedoch die Forschungen an Präparaten der Spiegelgrund-Opfer nach dem Krieg, die in erster Linie mit Dr. Heinrich Gross in Verbindung gebracht werden. Das starke mediale Interesse an dem letztlich erfolglosen Gerichtsverfahren gegen Dr. Gross war der Anlass zu einem ersten Versuch einer grundlegenden Aufarbeitung der aus der NS-Zeit erhaltenen Präparate im Otto Wagner-Spital. Auf Initiative der damaligen Stadträtin für das Gesundheitswesen Dr. Elisabeth Pittermann erfolgte im April 2002 die feierliche Bestattung der sterblichen Überreste der

„Gerettet bin ich eigentlich worden durch eine Krankenschwester, die meiner Mutter gesagt hat, wenn sie mich nicht jeden Sonntag besucht, auch wenn sie mich nicht sehen darf, dann verschwinde ich irgendwann. Und die Kinder, die nicht besucht werden, die verschwinden, die verkommen irgendwo. Und sie ist dann wirklich gekommen, jeden Sonntag, und ich durfte sie nicht immer sehen. Wenn ich abgenommen habe, durfte ich sie nicht sehen, wenn ich nicht aufgeessen habe, durfte ich sie nicht sehen, wenn ich erbrochen habe, durfte ich sie nicht sehen.“  
(Interviewauszug)



Spiegelgrund-Opfer auf dem Wiener Zentralfriedhof. Die historische Bearbeitung und Dokumentation der Präparate in Vorbereitung auf das Begräbnis wurden vom DÖW durchgeführt. Im Zuge dieser Recherchen wurde auch offenkundig, dass eine alleinige Fokussierung auf Opfer der Kinderanstalt „Am Spiegelgrund“ zu kurz greift, weil auch Leichenteile von PatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ zu wissenschaftlichen Zwecken ausgebeutet wurden und es für eine Ungleichbehandlung der sterblichen Überreste keine sachliche Grundlage gab. Wie aus den Forschungen von Peter Schwarz hervorgeht, ist ein erheblicher Anteil aller Todesfälle in der Anstalt zwi-



Leopoldine Maier (geboren 1935)

Foto: DÖW

**Ausstellung des DÖW im Pavillon-V-Gebäude des Otto Wagner-Spitals, Baumgartner Höhe 1, 1140 Wien**

**Öffnungszeiten:**

Mittwoch–Freitag (werktags)  
10.00–17.00 Uhr,  
Samstag (auch an Feiertagen)  
14.00–18.00 Uhr

**Eintritt frei!**

**Kostenlose Führungen nach Voranmeldung:**

Tel.: 01/22 89 469/319,  
e-mail: office@doew.at

**Webausstellung:**

www.gedenkstaettesteinhof.at

Foto: www.timeline.at / Rudi Handl

schen 1941 und 1945 in unmittelbarem Zusammenhang mit der „dezentralen Euthanasie“ zu sehen.

Jedenfalls handelte es sich bei den 2010 noch vorhandenen Präparaten um einen Bruchteil des ursprünglich entnommenen und zur wissenschaftlichen Bearbeitung aufbewahrten Materials. Insgesamt konnten die sterblichen Überreste 61 Personen zugeordnet werden. Bei einigen Zweifelsfällen war eine eindeutige Identifizierung hingegen nicht möglich. Auch Präparate von weiteren Spiegelgrund-Opfern konnten identifiziert und bestattet werden, insgesamt handelte es sich um 27 Personen. Außerdem sind ca. 220 Schnitte aus der operativen Histologie zu nennen, die ebenfalls bestattet wurden. Sie stammten von vermutlich über 160 Personen und wurden in den Jahren 1939, 1940 und 1942 angefertigt.

Das Alter der Betroffenen reichte von vier bis 86 Jahren. Die erhaltenen Krankengeschichten enthalten zwar keine Hinweise auf direkte Tötungshandlungen, sie geben aber einen Einblick in die zum Teil bewusst herbeigeführten lebensfeindlichen Zustände in der Anstalt.

Zum Beispiel Liselotte Hillringhaus: Sie wurde am 8. Mai 1943 in einem Transport aus Bad Kreuznach überstellt. Wegen einer geistigen Behinderung hatte sie sich seit dem 6. Februar 1925, also seit dem knapp vollendeten dritten Lebensjahr, in der dortigen Anstalt Niederreidenbacher-

hof befunden. Bei der Aufnahme in Wien wurde sie als unruhig und vollkommen desorientiert beschrieben, sie sprach nicht, schlug um sich herum – eine ärztliche Untersuchung war unmöglich. Sie wurde im Gitterbett gehalten. Sie war bereits stark untergewichtig (28 kg). Bis November 1943 verlor sie weitere neun Kilogramm. Am 2. November lautet ein Eintrag: „Hat am Rücken ein Furunkel, reißt sich den Verband herunter, wurde mit Schutzjacke beschränkt.“ Erst am 17. Dezember 1943 wird die Beschränkung aufgehoben. Am 5. Jänner 1944 ist eingetragen: „sehr schwach, hinfällig, Durchfall, fieberfrei“. Am nächsten Tag stirbt sie mit 19 Kilo. Die Mutter in Deutschland erhält die Nachricht, dass ihr Kind am 6. Jänner 1943 an Herzschwäche infolge Unterentwicklung des Herzens gestorben ist. Sie antwortet darauf:

„Der Tod meines Kindes traf mich auf das Schmerzlichste und doch glaube ich, ist es für mich so besser und für mein Kind auch. Es ist jetzt von allen Qualen erlöst, und ich weiß es gut aufgehoben. Wenn ich auch sehr wenig von mir hören ließ, so war ich doch in steter Sorge um mein

„Grauenhaft. Wir haben uns gegenseitig geprügel, die Stärkeren die Schwächeren, auf Wunsch der Erzieherinnen, das war ihnen sehr recht, ja. Wir haben die Betten auseinandergenommen, dass er durchgefallen ist, wir haben uns gegenseitig, wir haben uns ins Wasser [getaucht]. Wir haben alles das gemacht, was die Nazis gerne gesehen haben, haben wir uns gegenseitig ange-tan, ja. Solidarität war da keine.“ (Interviewauszug)

„Circa 1000 Jugendliche waren in dem KZ. [...] Und ich war eingeteilt zum Kartoffelsortieren. Als Neuer. Und da mussten wir im Keller unten die Kartoffeln sortieren: kleine, mittlere und große. Ich glaube, der Sinn war nur, dass ziemlich alle gleich große kriegen. Nichts anderes, nicht dass der eine mehr oder weniger, und da habe ich ein paar Kartoffeln gestohlen und habe sie mitgenommen. Und wir haben so einen kleinen Ofen in der Baracke gehabt, und da haben wir gebraten. Natürlich hat das die SS gerochen. ‚Was ist?‘ War nichts übrig geblieben, habe ich mich gemeldet. Dafür hat es gegeben 15 Stockschläge auf den nackten Hintern. Musste man sich ausziehen, über einen Schemel knien und mitzählen: ‚eins, zwei ...‘. Und am Schluss: ‚Zögling sieben-achtundsechzig hat 15 Stockschläge dankend erhalten.‘ Das war die Bedingung: ‚Dankend!‘ Also sadistisch bis dorthinein.“ (Interviewauszug)



**Friedrich Zawrel (geb. 1929)**

Foto: DÖW

nicht ausstrecken, Füße nicht einziehen, und das soll einmal einer probieren, wie lange er es in einem Bett aushält, ohne dass er sich umdreht, nicht. [...] Und wenn sie dich herausgelassen haben, waren die Leintücher nie trocken, weil du in deinem eigenen Urin gelegen bist. Und ganz grausam war das, wenn es dich da jetzt dadurch wo zu jucken angefangen hat, und du hast es nicht kratzen können oder so, und du hast es ertragen müssen, bis das von selber abgeklungen ist.“ (Interviewauszug)

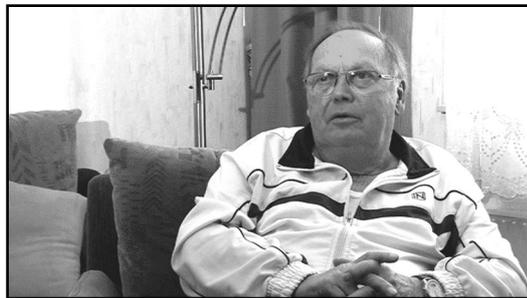
Kind. [...] Zum Schluss möchte ich nun, auch im Namen meiner Familie, für all das was sie Gutes an meinem Kind getan haben auf das herzlichste danken. Die gesamten Kosten werden wir selbstverständlich übernehmen.“

## Spiegelgrund-Überlebende erzählen

Im Juli 1940 wurde auf dem Gelände der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ die „Wiener städtische Jugendfürsorgeanstalt Am Spiegelgrund“ errichtet. Ihre Funktion bestand unter anderem in der Begutachtung und Tötung von Kindern mit geistigen Behinderungen und anderen Beeinträchtigungen. Sie wurden mit hochdosierten Schlafmitteln vergiftet, bis sie an Lungenentzündung oder einer anderen Infektionskrankheit starben, einige der Kinder missbrauchte man auch für tödliche Experimente.

1942 erfolgte die Teilung in die „Wiener städtische Nervenklinik für Kinder Am Spiegelgrund“ und die „Wiener städtische Erziehungsanstalt Am Spiegelgrund“. In Letzterer wurden Hunderte von auffälligen Kindern und Jugendlichen aus ganz Wien als „schwer erziehbar“ oder „asozial“ eingesperrt. Hier sollten die Kinder und Jugendlichen einerseits psychiatrisch und psychologisch begutachtet, andererseits durch brutale Disziplinierung gebrochen werden. Bei aller Brutalität kannte allerdings selbst der Spiegelgrund noch eine Steigerungsstufe: Wer hier als „unerziehbar“ beurteilt wurde, konnte in KZ-ähnliche „Jugendschutzlager“ eingewiesen werden. Solche Lager existierten in Uckermark (für Mädchen) und in Moringen (für Burschen).

Mit Hilfe des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus war es möglich, eine Anzahl von ehemaligen InsassInnen der Spiegelgrund-Anstalt zu kontaktieren und um ein Interview zu bitten. Im Jahr 2011 wurden



**Alois Kaufmann (geb. 1934)**

Foto: DÖW



**Alfred Grasl (geb. 1926)**

Foto: DÖW

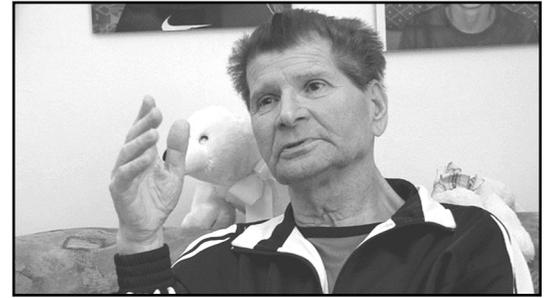
insgesamt zwölf Lebensgeschichten aufgezeichnet, und zwar mit Alfred Grasel, Karl Hamedler, Karl Jakubec, Rudolf Karger, Alois Kaufmann, Leopoldine Maier, Ernst Pacher, Ferdinand Pauer, Franz Pulkert, Ferdinand Schimatzeck, Karl Uher und Friedrich Zawrel.

Die Videoaufzeichnungen dieser Interviews werden im DÖW für zukünftige Forschungs- und Vermittlungsarbeit aufbewahrt. Eine Auswahl daraus wird in der Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof im Otto Wagner-Spital und auf der Website [www.gedenkstaettesteinhof.at](http://www.gedenkstaettesteinhof.at) der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Hiezu wurden aus den insgesamt über 45 Stunden Material Passagen ausgewählt, untertitelt und in die Ausstellung und Website implementiert.

Auf Anregung der Bezirksvorstehung für den 14. Bezirk und mit freundlicher Erlaubnis von Dr.<sup>in</sup> Brigitte Rigele wurden darüber hinaus Teile der Ausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs aus dem Jahr 2005 *Kindereuthanasie in Wien 1940–1945. Krankengeschichten als Zeugen* ebenfalls in die Gedenkstätte Steinhof integriert. Die Ausstellung zeigt berührende Bilder, Briefe und Zeichnungen der ermordeten Kinder. Ihr ist von nun an ein eigener Raum gewidmet, der auch die Möglichkeit des Rückzugs und des stillen Gedenkens für BesucherInnen bietet.

Die Website wurde bei dieser Gelegenheit nicht nur inhaltlich erweitert, sondern auch einer graphischen Neugestaltung unterzogen. Die Seite enthält neben allen Texten und Bildern der Ausstellung und

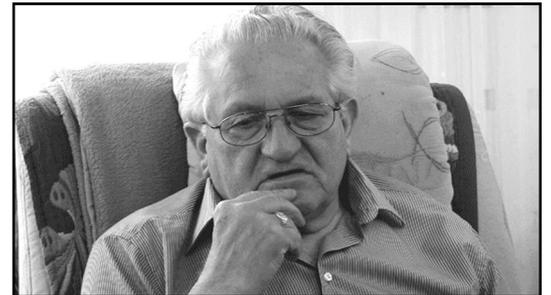
„Man hat uns die Würde gebrochen. Also man hat zu keiner Würde kommen können. Also wie die gemerkt haben, dass du ein bisschen etwas darstellen willst oder irgendwas, dass du sagst, ich habe ja etwas, ich kann ja etwas vorzeigen, ich kann ja etwas, das ist sofort unterdrückt worden.“  
(Interviewauszug)



**Karl Jakubec (geb. 1939)**

Foto: DÖW

„Also ich kann mich an keinen Tag erinnern, wo keine Strafe war, ich habe keinen Tag erlebt ohne Strafe. Und es waren bestialische, sadistische Strafen waren das. Die haben uns stundenlang stehen lassen, und das, also was furchtbar noch war, wenn die eine Schwester, wenn die Dienst gehabt hat, haben wir genau gewusst gehabt, jetzt haben wir vom Abend bis in die Früh gestanden vor den Betten, nur mit dem Nachthemd bekleidet.“  
(Interviewauszug)



**Rudolf Karger (geb. 1930)**

Foto: DÖW

den Videointerviews mit vollständigen Transkripten auch die Daten und ausgewählte Fotos der ermordeten Kinder vom Spiegelgrund, eine chronologische Darstellung der NS-Medizin, eine Linksammlung, ein umfassendes aktualisiertes Lite-

raturverzeichnis zum Thema sowie einen Apparat wichtiger wissenschaftlicher Aufsätze zum Thema im Volltext zum Herunterladen. Die Seite wurde von Jänner bis Mai 2012 11.200 Mal besucht, darunter mehr als 8000 *unique visitors*.

**Brigitte Bailer**

## Mord als Instrument der NS-Jugendfürsorge

*Aus der Rede der wissenschaftlichen Leiterin des DÖW Brigitte Bailer im Rahmen der Gedenksitzung anlässlich des Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, Parlament, 4. Mai 2012 (Volltext im Internet: [www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/RedeBailer2012.pdf](http://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/RedeBailer2012.pdf))*

Die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes zogen den Tod von mehr als 100.000 Österreicherinnen und Österreichern nach sich. Gnadenlos verfolgte das Regime jede Abweichung von der von ihm vorgegebenen politischen und rassistischen Norm. Die auch in der Propaganda immer wieder beschworene „Volksgemeinschaft“ sollte nur jene umfassen, die sich dem Regime und seiner Forderung nach Anpassung unterwarfen und seinen rassistischen und biologistischen Vorgaben entsprachen. Juden und Jüdinnen, Ro-

ma und Sinti wurden aus rassistischen Motiven vertrieben, inhaftiert und ermordet. Politisch Andersdenkende wurden zu Opfern von Gestapo und Justiz. Sozial auffällige Menschen ebenso wie Menschen mit Behinderung wurden als wertlos für die Volkswirtschaft, ja mehr noch, als hemmender Kostenfaktor registriert, in Lager gesperrt, an ihrer Fortpflanzung gehindert sowie aktiv ermordet oder dem Hungertod ausgeliefert. Dahinter standen sogenannte „erbbiologische“ Vorstellungen – das deutsche Volk, zu dem auch das

österreichische gezählt wurde, sollte durch rassenhygienische Selektion insgesamt angeblich wertvoller, gesünder werden. Damit eng verbunden war die Unterordnung menschlichen Lebens unter ökonomische Erwägungen – Menschen mit Behinderungen würden der deutschen Volkswirtschaft beträchtliche Kosten verursachen, daher seien solche Behinderungen ebenso wie als „asozial“ bezeichnetes, leistungsunwilliges Verhalten zu verhindern, auch um den Preis der „Ausmerze“, also des Mordes.

Seit dem Frühjahr 1939 bereitete das NS-Regime die Organisation der Erfassung und letztlich Tötung behinderter Kinder vor. In der der NSDAP zugeordneten „Kanzlei des Führers“ wurde der „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ eingerichtet – eine Einrichtung, mit der, wie Herwig Czech formuliert, die „Tötung unerwünschter Kinder dauerhaft in die öffentliche Jugendfürsorge integriert werden sollte“, mit anderen Worten: Mord sollte als Instrument der Jugendfürsorge etabliert werden. Zur Durchführung der nationalsozialistischen Kindereuthana-

sie in Wien wurden im Rahmen der staatlichen Fürsorge für Schwangere und Säuglinge alle Neugeborenen in Wien durch die Bezirksgesundheitsämter registriert, aufgrund eines Erlasses des Reichsinnenministers vom 18. August 1939 mussten „missgebildete“ oder sonstwie behinderte Kinder durch Ärzte und Hebammen gemeldet werden. Im Wiener Hauptgesundheitsamt angelegte Karteien zur Erfassung „leistungsfähiger Sippen“ sowie „Erbkranker“ dienten als Grundlage für Maßnahmen der Sozial- und Gesundheitspolitik. Die „Beurteilung der Leistungsfähigkeit“ war hierbei für die Nationalsozialis-

ten „von entscheidender Bedeutung“, nur eine „begabte und leistungsfähige Sippe“ wurde als wertvoll für die „Volksgemeinschaft“ angesehen. Andere sollten möglichst reduziert und – wie es in der Sprache des Nationalsozialismus hieß – „ausgemerzt“ werden, durch zwangsweise Unfruchtbarmachung, oft auch verbunden mit Zwangsabtreibungen, Entzug staatlicher Förderungen bis hin zur Einweisung der Kinder in die sogenannten „Kinderfachabteilungen“, die entweder in bestehenden Einrichtungen oder aber als eigene Anstalten zur Durchführung der NS-Kindereuthanasie eingerichtet worden waren, in Wien in der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“.

Die 1940 geschaffene „Wiener städtische Fürsorgeanstalt Am Spiegelgrund“ wurde zum Zentrum der Kindermorde. 1940/41 waren rund 3200 PatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt nach Hartheim abtransportiert und dort ermordet worden, wodurch der erforderliche Raum für die Einrichtung der Fürsorgeanstalt geschaffen werden konnte. Die „Kinderfachabteilung“ blieb zunächst als „Kleinkinder- und Säuglingsabteilung“ im Pavillon 15 in der Fürsorgeanstalt integriert. Ende 1942 wurde sie mit der Schaffung der „Wiener städtischen Nervenklinik für Kinder“ in den Pavillons 15 und 17 zu einer selbständigen Anstalt. Als Abteilungsarzt für die „Kleinkinder- und Säuglingsabteilung“ und damit für die dort verübten Morde zeichnete seit 1941 der Psychiater Heinrich Gross verantwortlich, wenn er auch 1942 einen Teil der Zuständigkeit an seine Kollegin Marianne Türk abgab. Die für die Tötung durch eine Überdosis des Schlafmittels Luminal vorgesehenen Kinder wurden nach dem Kriterium ihrer angeblichen Bildungsfähigkeit begutachtet, der Befund an den Reichsausschuss nach Berlin gesandt, von wo dann wenige Wochen später die Entscheidung, meist eine Befürwortung des Mordes, nach Wien zurückkam. Die tödlichen Medikamente wurden in vielen Fällen auf Anweisung der Ärzte von Krankenschwestern verabreicht, die sich zuvor von den Ärzten von der Notwendigkeit dieser Handlung hatten überzeugen lassen. Das erhalten gebliebene Totenbuch der Kinderfachabteilung verzeichnet 789 dokumentierte Todesopfer, mehr als 50 % der getöteten Kinder waren jünger als sechs Jahre.

An deren Tod hatten letztlich viele Menschen in verschiedenen Funktionen mitgewirkt: Hebammen, die pflichtgemäß gemeldet hatten, Amtsärzte, die diese Meldung an die Verwaltungsbeamten der Gesundheitsämter weitergegeben hatten, die



**Beisetzung der sterblichen Überreste von Opfern der NS-Medizin in Wien auf dem Wiener Zentralfriedhof im Beisein von Bundespräsident Heinz Fischer, Bürgermeister Michael Häupl, Gesundheits- und Sozialstadträtin Sonja Wehsely, Bildungsstadtrat Christian Oxonitsch, Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny und Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin von Hamburg, 9. Mai 2012**

Ganz oben: Bundespräsident Fischer bei seiner Ansprache

Fotos: Alexandra Kromus / PID

ärztlichen Leiter, zuerst Erwin Jekelius, ab 1942 Ernst Illing, ÄrztInnen und Pflegepersonal an der Kinderfachabteilung und schließlich die verantwortlichen Ärzte und Bürokraten in den zentralen Stellen in Berlin. Wie im Holocaust und bei der Verfolgung der Roma kam auch bei den Behinderten der Tod als arbeitsteilige Organisation, die nur durch das Zusammenwirken und die Anpassung vieler an die mörderischen Vorgaben des Regimes möglich wurde. Widerstand von Eltern gegen die absehbare Tötung ihrer Kinder, wie er von der Krankenschwester Anna Wödl, der Mutter eines der Todesopfer, organisiert wurde, blieb in den meisten Fällen vergeblich. [...]

Während das NS-Regime den Massenmord an behinderten Kindern bis 1945 weiterführte, wurde aufgrund öffentlicher, vor allem kirchlicher Proteste die Ermordung der Behinderten in den Tötungsanstalten, wie im oberösterreichischen Hartheim, im Sommer 1941 offiziell eingestellt, ein Teil des dort tätigen Personals wurde zur Durchführung des Massenmordes an den Jüdinnen und Juden im Rahmen der „Aktion Reinhard“ im Gebiet des ehemaligen Polen eingesetzt.

Das Sterben in den Heil- und Pflegeanstalten selbst ging jedoch weiter, von Historikern als „dezentrale Anstaltsmorde“ oder auch „wilde Euthanasie“ bezeichnet. Besonders die Wagner-Jauregg-Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ wurde zu einem Zentrum dieses Sterbens. [...]

Nur wenige der Verantwortlichen für diese Verbrechen wurden nach dem Ende der

NS-Herrschaft zur Verantwortung gezogen. Der Leiter der Kinderklinik „Am Spiegelgrund“ Dr. Ernst Illing wurde vom Volksgericht Wien 1946 zum Tode verurteilt und hingerichtet, sein Vorgänger, Dr. Erwin Jekelius, kam in sowjetischer Gefangenschaft ums Leben. Andere wie Dr. Heinrich Gross oder der Steinhof-Anstaltsleiter und Euthanasie-Gutachter Dr. Hans Bertha konnten nach einer kurzen Unterbrechung ihre wissenschaftlichen Karrieren fortsetzen.

Die überlebenden Opfer gerieten in Vergessenheit, ihre Leiden wurden von den staatlichen Behörden zur Fürsorge für NS-Opfer nicht als anspruchsbegründend anerkannt. Erst die wissenschaftlichen Arbeiten von Historikern wie Michael Hubenstorf und Wolfgang Neugebauer sowie die Aufdeckung der Vergangenheit von Heinrich Gross durch Friedrich Zawrel und Werner Vogt setzten den Anfang eines Umdenkens. Es dauerte trotzdem bis zur Gründung des Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus 1995, bis die überlebenden Spiegelgrund-Kinder erstmals nicht nur als NS-Opfer anerkannt wurden, sondern auch eine – im Verhältnis zu ihren Leiden freilich unerhebliche – Entschädigung erhalten konnten. Ähnlich war es den ehemaligen Häftlingen in den Jugendschutzlagern ergangen. Als angeblich „asozial“ waren sie auch nach 1945 durch Jahrzehnte hindurch nicht als NS-Opfer akzeptiert worden. Dies änderte sich erst nach der Jahrtausendwende, nur wenige konnten diese Anerkennung noch erleben. Unser Dank gebührt jenen Über-

Diese Zeitung ist eine von  
1.800 aus dem Leseprogramm von

**EISENBACHER GmbH  
MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10  
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699  
E-MAIL: office@eisenbacher.net  
INTERNET: www.eisenbacher.net

lebenden, die mit ihren aufgezeichneten Erinnerungen und als Zeitzeugen und Zeitzeuginnen in zahllosen Gesprächen mit Jugendlichen einen wertvollen Beitrag zur Erinnerung an die Verbrechen vom Spiegelgrund geleistet haben und immer noch leisten.

Die Ideen von Kosten-Nutzen-Rechnungen für die Behandlung kranker Menschen und die Diskriminierung Behinderter begegnen uns auch heute immer wieder. Und wir alle sollten wachsam sein, wenn jemand Politik nur für die „Fleißigen“ und „Tüchtigen“ machen will. Denn dabei bleiben wieder jene zurück, die aus welchen Gründen auch immer diese Anforderungen nicht erfüllen können. Das Recht auf Leben in Würde muss unteilbar sein – unabhängig von Hautfarbe, Nationalität, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung, Alter, Gesundheit und vorgeblichem Nutzen für die Gesellschaft.

Das uns bewusst zu machen ist der eigentliche Sinn des Gedenkens.

## WIR GRATULIEREN

Univ.-Doz. Dr. Wolfgang **Maderthaner**, Mitglied des DÖW-Kuratoriums, wurde zum Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs ernannt.

Die wissenschaftliche Leiterin des DÖW, Hon.-Prof.<sup>in</sup> Univ.-Doz.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Brigitta **Bailer**, sowie Irene **Filip** und Dr. Winfried R. **Garscha**, beide ebenfalls DÖW, feierten ihren 60. Geburtstag. Zu Ehren der JubilarInnen veranstaltete das DÖW im Juni 2012 ein Sommerfest.

In einer ebenfalls erschienenen Festschrift für Brigitta Bailer dokumentieren KollegInnen aus dem In- und Ausland ihre Verbundenheit mit Brigitta Bailer und dem DÖW. (Mehr dazu in der nächsten Ausgabe der *Mitteilungen* bzw. auf der Website des DÖW: [www.doew.at](http://www.doew.at))

## Österreichisches Volkshochschularchiv

Das neue Webportal des Österreichischen Volkshochschularchivs bietet die Möglichkeit, in den Beständen des VHS-Archivs und seiner angeschlossenen Studienbibliothek online zu recherchieren. Möglich ist die Suche nach Archivalia (Audio/Video, Bilder, Dokumente, Plakate) und Literatur (Bücher, Zeitschriften- und Buchartikel).

In einer Datenbank sind alle Kurse und Vorträge der Wiener Volksbildungseinrichtungen von 1887–1956 (rund 250.000 Dateneinträge) aufgelistet. Darüber hinaus werden aktuelle Projekte des Österreichischen Volkshochschularchivs vorgestellt sowie ein Überblick über Aufgaben und Dienstleistungen gegeben.

Weitere Informationen im Internet: [www.vhs.at/vhs-archiv](http://www.vhs.at/vhs-archiv).

## Gemeindebau nach Hubert Pfoch benannt

Mit der Benennung der Wohnhausanlage Thaliastraße 164 (Wien-Ottakring) nach Hubert Pfoch (1920–2008) am 12. Juni 2012 ehrte die Stadt Wien die Leistungen des Wiener Politikers und ehemaligen Präsidenten und Ehrenpräsidenten des DÖW. Als Soldat der Deutschen Wehrmacht fotografierte Hubert Pfoch im August 1942 am Bahnhof in Siedlce (Polen) heimlich einen Transport von polnischen Jüdinnen und Juden auf dem Weg in das Vernichtungslager Treblinka; die Aufnahmen sind Bestandteil des DÖW-Fotoarchivs.

Unter der Verantwortung Hubert Pfochs, der sich schon in seiner Jugend der sozialdemokratischen Bewegung angeschlossen hatte, als Wiener Stadtrat wurden u. a. unzählige Kindergärten, Schulen, Sportstätten, das AKH, die Rudolfsstiftung, der

Wohnpark Alterlaa und die UNO-City errichtet. 1973–1978 fungierte er als Vizebürgermeister und Landeshauptmann-Stellvertreter und 1979–1984 als Erster Präsident des Wiener Landtages. Ab 1984 setzte er sich als Präsident des DÖW unermüdlich für dessen Belange ein.

In den fast 20 Jahren seiner Präsidentschaft entwickelte sich das DÖW zu einer international anerkannten wissenschaftlichen Einrichtung. Ab 2003 stand Hubert Pfoch dem DÖW als Ehrenpräsident zur Seite.

## Gedenktafel für Herbert Exenberger

Für den langjährigen DÖW-Bibliothekar Prof. Herbert Exenberger (1943–2009) wurde am 12. April 2012 in der Restituta-Dokumentation im Wiener Hartmannspital (Nikolsdorfgasse 26–36, 1050 Wien) eine Gedenktafel enthüllt.

Herbert Exenberger war Gründungs- und Vorstandsmitglied des Vereins Restituta-Forum und u. a. wesentlich an der Gestaltung der Restituta-Dokumentation beteiligt.

2011 war nach ihm eine Verkehrsfläche in Wien-Simmering, ehemalige Mautner-Markhof-Gründe, in *Exenbergerweg* benannt worden.

## Ausstellung über das Graue Haus in Wien

Die Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit steht im Mittelpunkt der historischen Ausstellung, die vom 14. Juni bis 10. November 2012 an verschiedenen Stationen im Landesgericht für Strafsachen Wien in sechs Themenblöcken präsentiert wird:

- *Geschichte des Grauen Hauses*
  - *Spektakuläre Fälle* (Schattendorf 1927, Gerl-Prozess 1934, Sozialisten-Prozess 1936 u. a.)
  - *Laiengerichtsbarkeit* (Geschworenengerichte, Schöffengerichte, historischer Abriss)
  - *Todesstrafe, Folter/Leibesstrafen*
  - *NS-Unrechtsjustiz* (Opfer, Hinrichtungen 1938–1945, Aufarbeitung der NS-Verbrechen durch die Volksgerichte am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945–1954 und des Stein-Prozesses 1946)
  - „Strafjustiz stellt sich vor“
- Programm/Informationen: [www.doew.at](http://www.doew.at).

## Ernst Hinterberger (1931–2012)

**Der Wiener Schriftsteller und Drehbuchautor Ernst Hinterberger, der dem Kuratorium des DÖW angehörte, starb am 14. Mai 2012 in Wien im 81. Lebensjahr. Er unterstützte die Anliegen des DÖW in vielfältiger Weise, 1995 las er im Rahmen der Jahresversammlung aus seinem Wiener Kriminalroman *Und über uns die Heldennahmen ...* (1992), einer Auseinandersetzung mit dem neonazistischen Milieu in Österreich.**

Ernst Hinterberger, geboren am 17. Oktober 1931 in Wien, stammte aus einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie. Mit sieben Jahren erlebte er den Tod des Vaters, eines arbeitslosen Schriftsetzers. Hinterberger, der zunächst den Beruf des Elektrikers erlernte, besuchte Anfang der 1950er Jahre die Polizeischule Wien, durfte aber wegen einer Sehschwäche nicht als Polizist arbeiten und war in der Folge Hilfsarbeiter in einer Fabrik für Metallverarbeitung. 1958 absolvierte er die Büchereischule der Gemeinde Wien und war anschließend zehn Jahre als Büchereileiter der Wiener Volksbildung in den Wiener Gemeindebezirken Ottakring und Margareten tätig. Nach der Schließung der Büchereien 1968 kehrte er in die Fabrik zurück und arbeitete dort als Expeditleiter bis zu seiner Pensionierung 1991.

Mitte der 1960er Jahre erschienen seine ersten Romane *Beweisaufnahme* (1965) und *Salz der Erde* (1966). Es folgten weitere Romane sowie Bühnenstücke und Hörspiele; ab 1984 veröffentlichte er vorwiegend Kriminalromane, 2002 erschienen seine Lebenserinnerungen *Ein Abschied*. Insbesondere mit den Drehbüchern zu der Fernsehserie *Ein echter Wiener geht nicht unter* – die vom ORF ab 1975 ausgestrahlten Fernsehspiele thematisierten erstmals auch sprachlich den Alltag einer Arbeiterfamilie und riefen anfangs heftige Proteste hervor –, aber auch mit den folgenden Serien *Kaisermühlen Blues* und *Trautmann* schrieb Hinterberger österreichische Fernsehgeschichte.

## Arno Lustiger (1924–2012)

**Der Historiker und Publizist Arno Lustiger, ein Überlebender des Holocaust, starb am 15. Mai 2012 im Alter von 88 Jahren.**

Arno Lustiger wurde am 7. Mai 1924 in Bêdzin (Polen) als Sohn einer angesehenen jüdischen Familie geboren. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht zunächst als Zwangsarbeiter eingesetzt, war er später in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert und überlebte den Todesmarsch im Jänner 1945 vom KZ Blechhammer (Außenkommando von Auschwitz) zum KZ Groß-Rosen. Von dort wurde er nach Buchenwald und anschließend in das KZ Langenstein-Zwieberge (Außenkommando von Buchenwald) überstellt. Als auch dieses Lager angesichts des Heranrückens der US-Truppen geräumt wurde, gelang Lustiger im April 1945 die Flucht. Sein Vater und sein Bruder wurden Opfer der Shoah.

Nach Kriegsende baute Lustiger in Frankfurt ein Textilunternehmen auf. Er war Mitbegründer der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und der Budge-Stiftung. Erst spät, in den 1980er Jahren, begann er, die Geschichte der Juden und Jüdinnen und damit auch seine eigene Vergangenheit publizistisch aufzuarbeiten. Im Mittelpunkt seiner Arbeiten stand die Erforschung des Holocaust und insbesondere des jüdischen Widerstandes gegen das NS-Regime:

„Es kursierten die Märchen von den feigen Juden, die sich wie Lämmer zur Schlachtbank führen ließen. Das war und ist eine Beleidigung. Damals, im KZ Langenstein zum Beispiel, war man froh, wenn man am Ende des Tages immer noch am Leben war. Viele überlebten den Tag nicht. Ich träumte oft davon, ein dickes Buch über den Widerstand schreiben zu können, über jene wunderbaren Menschen, die in der nazistischen Hölle den Mut gefunden hatten, ihrem Gewissen zu folgen, um das zu tun, was sie für richtig hielten. Solche Menschen bewiesen eine unglaubliche Stärke. [...] Meine Bücher zu diesem Thema sind das Ergebnis meiner Hochachtung und Verehrung für diese wunderbaren Gestalten unserer Geschichte.“

Aus: *Arno Lustiger, Sing mit Schmerz und Zorn. Ein Leben für den Widerstand, Berlin 2004, S. 63.*

## Gedenken an Karl R. Stadler und Eduard März

Vor 25 Jahren, im Juli 1987, starben die langjährigen Wegbegleiter und Kuratoriumsmitglieder des DÖW Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler und Hon.-Prof. Dr. Eduard März.

### Karl R. Stadler (1913–1987)

Am 8. Oktober 1913 in Wien geboren, studierte Karl Stadler in den 1930er Jahren Rechtswissenschaften, Anglistik, Germanistik und Geschichtswissenschaft an der Universität Wien. Politisch hatte er sich schon als Mittelschüler der Arbeiterbewegung angeschlossen, 1934–1938 war er im Widerstand aktiv. Er gehörte einer Arbeiterjugendgruppe an, die in den ersten Märztagen 1938 in einem Flugblatt zur Teilnahme an der von Schuschnigg am 13. März 1938 geplanten Volksbefragung – sie sollte das Weiterbestehen Österreichs sichern – aufrief. Nach dem „Anschluss“ 1938 emigrierte Stadler nach Großbritannien, wo er seine Studien abschließen konnte und eng mit dem Londoner Büro der österreichischen Sozialisten zusammenarbeitete.

Als 1963 Justizminister Christian Broda und Unterrichtsminister Heinrich Drimmel die Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte unter Leitung von Ludwig Jedlicka beauftragten, eine Dokumentation über den österreichischen Widerstand zu erstellen, waren unter den Mitarbeitern auch Karl Stadler und der Leiter des 1963 gegründeten DÖW Herbert Steiner vertreten. Die Arbeiten mussten allerdings aufgrund des Wegfalls der Finanzierung 1966 eingestellt werden. 1968 wurde Stadler an das neugegründete Institut für Zeitgeschichte der Universität Linz berufen. Gleichzeitig war er Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung in Linz. Stadler war am Aufbau dieser Institute maßgeblich beteiligt und leistete Pionierarbeit bei der Etablierung der Zeitgeschichtsforschung in Österreich. Insbesondere verdient machte er sich um die Erforschung der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, der er durch wissenschaftliche Arbeiten ebenso wie als Stellvertretender Geschäftsführer der ITH (International Conference of Labour and Social History) wertvolle Impulse vermittelte. Auch dem DÖW war Stadler stets aufs Engste verbunden. Nicht zuletzt orientierte sich der vom DÖW verwendete breite Widerstandsbegriff an der Begriffsbestimmung Stadlers, der schon 1966 schrieb: „Angesichts des totalen Gehorsamsanspruches der Machthaber und der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen muß jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden – auch wenn es sich um einen vereinzelt Versuch handelt, ‚anständig zu bleiben‘.“ (Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten, Wien 1966, S. 11)

Karl Stadler war Anfang der 1970er Jahre der erste Direktor des Renner-Instituts der SPÖ und von 1970–1984 Präsident des Verbands österreichischer Volkshochschulen. Er starb am 7. Juli 1987 in Linz.

### Eduard März (1908–1987)

Eduard März wurde am 21. Dezember 1908 in Lemberg/Galizien (Lwiw/Ukraine) geboren. Er wuchs in Wien auf und studierte hier an der Hochschule für Welthandel. Schon früh schloss sich März der sozialistischen Bewegung an und war Mitgründer der Kabarettgruppe *Rote Spieler*. Nach dem „Anschluss“ 1938 war er nicht nur aus politischen Gründen, sondern auch aufgrund seiner jüdischen Herkunft gefährdet. Es gelang ihm, über mehrere Zwischenstationen in die USA zu gelangen, wo er seine wirtschaftswissenschaftlichen Studien abschloss.

1942 war März wie mehrere andere österreichische Flüchtlinge für die aus Boston, Massachusetts, sendende Kurzwellenstation WRUL tätig. Er verfasste eine Sendereihe für HörerInnen in Österreich, deren Texte er auch selbst an vielen Samstagen jeweils 15 Minuten lang sprach. Zahlreiche Manuskripte aus dieser Zeit sind erhalten geblieben und liegen im DÖW auf.

März entschloss sich, sich freiwillig zur US-Navy zu melden. In einem Interview im Rahmen des DÖW-Projekts *Erzählte Geschichte* erinnerte er sich:

„Zunächst wurde ich [in den USA] als Deutscher eingestuft. Ich kam ja auch mit einem deutschen Pass, allerdings mit einem ‚J‘ gestempelt. Aber das hat genügt, um mich als Deutschen zu klassifizieren. Später wurde ich dann, nach Ausbruch des Krieges, als ‚enemy alien‘, das heißt als ‚feindlicher Ausländer‘, eingestuft. Und selbst als ich mich dann freiwillig in den Dienst der amerikanischen Flotte gemeldet hatte, wurde ich zunächst als feindlicher Ausländer sozusagen amtlich geführt, allerdings ist man dann nach einigen Monaten von dieser Bezeichnung abgegangen. Nur wurde ich dann zu diesem Zeitpunkt naturalisiert. Ich erlangte sehr rasch nach Eintritt in die US-Flotte die amerikanische Staatsbürgerschaft, die ich bis zu meiner Wiederkehr nach Österreich auch beibehalten habe.“

1953 kehrte März nach Österreich zurück. Hier baute er ab 1956 die Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung in der Arbeiterkammer Wien auf, die er 1957 bis 1973 leitete. Er verfasste mehrere wirtschaftshistorische Standardwerke, insbesondere zur Industrie- und Bankpolitik. Vermutlich vorrangig politische Gründe vereitelten seine angestrebte Habilitation an der Universität Wien. 1968 wurde er zum Honorarprofessor an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz ernannt, 1971–1973 war er als Gastprofessor an der Universität Salzburg tätig. Eduard März starb am 9. Juli 1987 in Wien.

## NEUES VON GANZ RECHTS

### Stolz und Frei abgeschaltet

*Stolz und Frei*, eine österreichische Neonazi-Site in Nachfolge von *Alpen-Donau*, ist seit April nicht mehr abrufbar. Auf *Al-*

*termedia* (4. 5. 2012) vermuteten die Verantwortlichen, dass „staatliche Behörden von Seiten der BRD-GmbH. und der Republik Österreich ihren Druck auf den Betreiber Logr.org erhöhten und dieser unsere Seite vom Netz nahm“. Den Neonazis

war von Anfang an klar, dass ihre Agitation „dem Regime natürlich sauer aufstößt“, aber ihre „Feinde“ sollen sich „nicht zu früh freuen“: Auch ohne Netzpräsenz würde man weiterhin unter den „Volksgenossen“ agitieren. Zudem werde

man bald wieder online sein, so die „Kameraden“ von *Stolz und Frei*.

Zuvor distanzierte sich die *Akademische Tafelrunde Wiking zu Wiener Neustadt* von einem Kommentar zum WKR-Ball 2012 und dem dort geltenden Uniformverbot, der in ihrem Namen auf *Stolz und Frei* veröffentlicht worden war. In einer im Internet veröffentlichten „Klarstellung“ heißt es, dass der inkriminierte Kommentar „ganz offensichtlich von Dritten missbräuchlich und in rufschädigender Weise verfasst [wurde]“.

### „Jugendrebellion“ und Neonazismus

Die Betreiber der seit einigen Jahren im Internet aktiven und aus Vorarlberg kom-

menden Homepage *Eine Jugend rebelliert* haben sich in letzter Zeit radikalisiert und weiter der neonazistischen Szene angenähert. So wird nun schon auf der Startseite für die Solidarität mit inhaftierten (deutschen) Neonazis geworben. Unter den aufgelisteten „gefangenen Kameraden“ befindet sich u. a. der Führer der *Freien Nationalisten München*, Philipp Hasselbach, der wegen schwerer Körperverletzung zu einer Haftstrafe verurteilt wurde.

Auch auf Aufklebern, die die Gruppe *Eine Jugend rebelliert* auf ihrer Webseite veröffentlicht, finden sich Slogans, die eine Verbindung zum neonazistischen Spektrum erkennen lassen („Volkstod stoppen – Im Ringen um das Volk darfst du nicht abseits stehen“, „Werde aktiv –

Frei – Sozial – National“, „Volksschädlinge zerschlagen“). Unter den Links finden sich zahlreiche neonazistische Gruppen und Internetversandhäuser aus Deutschland.

Auf eine Verbindung zur neonazistischen Szene weist auch ein veröffentlichtes Foto hin, das die „rebellische Jugend“ in Anlehnung an die Flashmob-Kampagnen der konspirativen Gruppe *Die Unsterblichen* mit Masken vor den Gesichtern zeigt. Im Bericht des Landesamtes für Verfassungsschutz Brandenburg wird 2011 die Kampagne *Die Unsterblichen* als „Aktionsform“ von „Neonationalsozialisten“ charakterisiert.

**Neues von ganz rechts auf der Website des DÖW: [www.doew.at](http://www.doew.at)**

## REZENSIONEN

**Frank, Sonja (Hrsg.): *Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947. Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich.* Wien: Verlag des ÖGB 2012. 488 S.**

Eine erhebliche Zahl der rund 30.000 österreichischen ExilantInnen in Großbritannien gruppierte sich, je nach Zugehörigkeit zu einem politischen Lager, in verschiedenen Exilorganisationen. Besonders aktiv war die 1939 gegründete Exilorganisation *Young Austria*. Anfangs von einigen wenigen Personen ins Leben gerufen, zählte sie 1943 bereits rund 1300 Mitglieder.

Obwohl *Young Austria* einen überparteilichen Anspruch hatte, wurde die Organisation doch von den KommunistInnen dominiert. Ihre Gründer waren die aus dem kommunistischen Widerstand kommenden Otto (1914–1999) und Berta (1914–2009) Brichacek sowie Fritz Probst (geb. 1916), einer von 3000 Österreichern, die in der britischen Armee kämpften.

Das Buch stellt die Mitglieder von *Young Austria* vor (Biographien, Erzählungen) und bietet mit zahlreichen, häufig erstmals veröffentlichten Fotos Lebensblicke von damals bis heute. Gemeinsam ist den Lebensläufen die zum Teil schwierige Flucht ins Exil, dann der Schock der Internierung in Großbritannien und später die Freude, als man 1943 endlich auch in die britischen Streitkräfte eintreten und damit aktiv etwas für die Befreiung der Heimat tun konnte. Manche blieben in ihrem Exil-

land, viele kamen zurück und engagierten sich in der KPÖ, die etliche später enttäuscht verließen. Eine Stärke des Buches ist, dass die Lebensläufe nicht 1945 enden, sondern die ganze Biographie der Porträtierten erzählt wird. In dieser Hinsicht sind die Brüche 1956 oder 1968 bei vielen ehemaligen ExilantInnen einschneidende Erlebnisse.

Unter den *Young Austrians* findet man zum Teil prominente Namen: den Gründer des DÖW Herbert Steiner, den Dichter Arthur West, den Schauspieler Otto Tausig oder auch den Schriftsteller Erich Fried oder den späteren Globus-Verlagsleiter Heinz Zaslavsky.

Die Herausgeberin des verdienstvollen Buches, Sonja Frank, hatte über ihre Großeltern Ludwig und Fanni Grossmann Zugang zum engeren Kreis von *Young Austria*, insbesondere öffneten sich ihr Einblicke in die Privatarhive der Porträtierten. Der Historiker Albert Hierl war ihr wertvolle Unterstützung bei den Interviews.

**Peter Autengruber**

**Gstettner, Peter: *Erinnern an das Vergessen. Gedenkstättenpädagogik und Bildungspolitik.* Klagenfurt: Kitab Verlag 2012. 262 S.**

Peter Gstettner, von 1981 bis 2004 Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Klagenfurt und 1994 Begründer des Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška, legt hier ein unglaublich dichtes und interessantes Buch vor, das

einerseits das vorherrschende Verständnis von Erinnerungskultur in Österreich sichtbar macht und andererseits wesentliche Anleitungen zu einer zeitgemäßen Erinnerungspädagogik enthält. Einmal mehr ist dokumentiert, wie das Verschweigen von historischen Ereignissen und Tatorten die berüchtigte Täter-Opfer-Rollenumkehr begünstigt und im Geschichtsbild verfestigt. Es ist aber auch ausgesprochen erfreulich, nachzulesen, wie junge Menschen durch die konkrete Konfrontation mit Geschichte an historischen Orten der Naziverbrechen eine Ermutigung erfahren, sich mit unserer „dunklen Vergangenheit“ auseinanderzusetzen. Gstettner, der schon in den 1970er Jahren kritische und fundierte Analysen zum Zustand des österreichischen Bildungssystems publiziert hat, erweist sich gleichermaßen als präziser Historiker und moderner Pädagoge.

Auf die Spurensuche am Loiblpass, einem kleinen Übergang zwischen Kärnten und Slowenien, hat sich der Autor in den letzten Jahren ganz besonders konzentriert. Über das ehemalige KZ am Loiblpass, einem Außenlager des KZ Mauthausen, ist sprichwörtlich Gras (und Wald) gewachsen. Viele der Häftlinge sind beim Bau des Loibltunnels (zwischen Juni 1943 und Mai 1945) gestorben. Peter Gstettner hat mit unglaublicher Hartnäckigkeit in den letzten Jahren dafür gesorgt, dass dort die historischen Spuren dokumentiert wurden und zumindest eine Gedenktafel angebracht werden konnte. Das Areal des ehemaligen Nordlagers wurde 1994 unter Denkmalschutz gestellt.

Das Einzigartige dieser Spurensuche besteht darin, dass Gstettner diese Arbeit akribisch vorantreibt und gleichzeitig in anspruchsvollen pädagogischen Projekten mit Schulen in Kärnten für eine nachhaltige Verankerung von Erinnerungsarbeit im Schulsystem sorgt. Im vorliegenden Buch werden aber auch einige internationale Beispiele für gelungene Gedenkarbeit dargestellt und in Beziehung zu den Ansätzen der Gedenkkultur in Österreich gesetzt.

Mittlerweile findet alljährlich – in der Regel an einem Wochenende Mitte Juni – eine Gedenkveranstaltung beim ehemaligen KZ am Loiblpass statt, zu der es Gstettner immer wieder gelingt, hochrangige Gäste zur Teilnahme zu gewinnen. Besonders eindrucksvoll war die Begegnung des slowenischen Staatspräsidenten Dr. Danilo Türk mit dem österreichischen Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer im Juni 2009. Für die Gedenkstättenarbeit der beiden EU-Länder Österreich und Slowenien hat dieses „Arbeitstreffen“ der Präsidenten eine enorme symbolische Bedeutung. Die Publikation gibt aber auch detailreich Auskunft darüber, wie hartnäckig das offizielle Kärnten diese Gedenkarbeit ignoriert.

Insgesamt ist das Buch für politisch und historisch Interessierte ebenso empfehlenswert wie für PädagogInnen.

**Helmut Bachmann**

---

**Ruggenthaler, Peter, Walter M. Iber (Hrsg.): Hitlers Sklaven – Stalins „Verräter“. Aspekte der Repression an Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Eine Zwischenbilanz. Unter Mitarbeit von Dieter Bacher. Innsbruck–Wien–Bozen: Studien Verlag 2010. 382 S.**

---

Der Sammelband enthält die Ergebnisse einer Ende 2006 in Graz abgehaltenen Konferenz internationaler WissenschaftlerInnen über die nachträgliche Bestrafung von repatriierten ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Zu Kriegsende 1945 befanden sich ca. zwölf Millionen Flüchtlinge, Vertriebene und ausländische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland und Österreich. Von den 5,7 Millionen gefangen genommenen Rotarmisten erlebten nur 2,4 Millionen das Kriegsende. Der Großteil der zivilen ZwangsarbeiterInnen kehrte schon 1945 in die Heimat zurück, aber eine bedeutende Minderheit, vor allem aus der Ukraine und dem Baltikum, widersetzte sich der Repatriierung. Nach den tragischen Szenen im Sommer 1945 in der Obersteiermark bei

der Übergabe der Vlassov-Soldaten und der Kosaken an die Sowjets setzte ein Umdenken bei den Westalliierten ein: trotz einiger während des Krieges mit Stalin getroffenen Vereinbarungen weigerten sich die britischen, amerikanischen und französischen Militärbehörden in ihren Besatzungszonen, „repatriierungswillige“ Flüchtlinge an sowjetische Sondereinheiten zu übergeben.

Schon 1941 hatte Stalins Politbüro einen Geheimbeschluss gefasst, wonach zurückkehrende Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter durch eine scharfe Kontrolle zu erfassen seien, um „vom Westen angeworbene Agenten“ herauszufiltern. Die etwa 300.000 bis Ende November 1945 aus Deutschland und Österreich repatriierten Sowjetbürger mussten daher Filtrationslager durchlaufen. Sie waren an ihren Heimatorten weiter zu vernehmen, die Rückkehr in die meisten großen Städte der UdSSR wurde ihnen jedoch grundsätzlich verwehrt. Sogenannte Verräter und Kollaborateure übergab die Rote Armee dem Sicherheitsdienst, womit meistens eine zweite Periode der Zwangsarbeit begann: noch im Ausland bei Demontagen und beim Abtransport von Anlagen, in der Sowjetunion ein Arbeitseinsatz bei der Holzgewinnung, der fischverarbeitenden Industrie oder dem Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur.

Die Repatriierungsversuche der sowjetischen Behörden in Österreich stockten bereits 1945, nachdem in den ersten Friedensmonaten an die 17.000 sowjetische Bürger „heimgeholt“ worden waren. In den Filtrationslagern der Sowjets in Niederösterreich und der Steiermark spielten sich erschütternde Szenen ab: aus Graz meldete eine NKVD-Sondereinheit Anfang Juni 1945 Morde an 25 Säuglingen durch deren Eltern innerhalb einer Woche. 1946 betrug die Zahl mutmaßlicher sowjetischer BürgerInnen in den DP-Lagern der westalliierten Zonen Österreichs über 20.000, wovon nur ein Bruchteil repatriierungswillig war: Balten, die 1940 von den Sowjets zwangseingebürgert wurden, lieferten die demokratischen Mächte grundsätzlich nicht aus, ebenso jene Osteuropäer, die erst in der Folge des Hitler-Stalin-Paktes unter sowjetische Herrschaft geraten waren. Mit der Zeit durften sowjetische Propagandisten die DP-Lager in den anderen Zonen, wo sie auf Hohn und Desinteresse stießen, immer seltener besuchen. Anfang der 1950er Jahre löste Moskau seine Repatriierungskommissionen in Österreich nach und nach auf, denn lediglich 78 Menschen fuhren 1950 bis 1954 freiwillig in die UdSSR zurück.

Der Band gibt auch einen guten Überblick über das Schicksal der in die baltischen Staaten, Weißrussland, die Ukraine und in den Nordkaukasus Repatriierten und schließt mit Exzerpten aus Erinnerungen ehemaliger ZwangsarbeiterInnen, die, so Dieter Bacher, „zu ‚klassischen‘ Opfern zweier Diktaturen wurden: als Hitlers Sklaven ins Deutsche Reich verschleppt, als Stalins ‚Verräter‘ nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion in die Verbannung geschickt“ (S. 313).

**Barry McLoughlin**

---

**Stein, Alexander: Adolf Hitler. Schüler der „Weisen von Zion“. Hrsg. v. Lynn Ciminski u. Martin Schmitt. Mit einem Geleitwort von Hanna Papanek. Freiburg: ça ira Verlag 2011. 315 S.**

---

Wenn bestimmte Neigungen, die man sich selbst nicht zugestehen will, auf andere Menschengruppen als negative Eigenschaften übertragen werden, bezeichnet man das in der Vorurteilsforschung als „Projektion“. Ein Beispiel dafür kann in folgendem Sachverhalt gesehen werden: Die Nationalsozialisten unterstellten den Juden, mit geheimen Methoden und moralischer Schlechtigkeit die Macht erlangen zu wollen. Dies beabsichtigten die Anhänger der Hitler-Bewegung aber auch selbst. Eine solche Interpretation fand sich ausführlich belegt in dem Buch *Adolf Hitler. Schüler der „Weisen von Zion“*, das der sozialdemokratische Publizist Alexander Stein 1936 veröffentlichte und das heute weitgehend als vergessen gilt. Mit dem Titel spielte der Autor seinerzeit auf die gefälschten *Protokolle der Weisen von Zion* an, welche angebliche Pläne und Strategien der Juden zur Erlangung der Weltherrschaft belegen sollten. Stein wollte demgegenüber in einem aufklärerischen Sinne aufzeigen, dass Hitler selbst sich derartiger Methoden in Ideologie und Praxis bediente.

Nun liegt eine Neuausgabe dieser Schrift vor: Am Beginn steht ein kurzes Portrait Steins von seiner Tochter Hanna Papanek, worin sie die Stationen seiner Exile als inhaltliche Struktur wählt. Danach folgt der Originaltext von *Adolf Hitler. Schüler der „Weisen von Zion“*, der aber keineswegs einfach nur nachgedruckt wurde. Lynn Ciminski und Martin Schmitt haben ihn sorgfältig durchgesehen und um erläuternde Fußnoten ergänzt. Zunächst ging Stein in seinem Buch auf die geistigen Wurzeln des Hitlerismus ein: Es handele sich dabei um „willkürlich zusammengeholte Gelegenheitsideen, ohne inneren Zusammen-

hang mit dem Hauptzweck, spontane Reaktionen der Volksmassen in den Dienst der nach größerer Macht und Weltgeltung drängenden Herrschichten zu stellen“ (S. 24) Diese Einschätzung kann man so wohl nicht aufrechterhalten: Die nationalsozialistische Ideologie enthielt durchaus eine gewisse Struktur, und sie war auch nicht nur ein Instrument zur Erlangung und Legitimation politischer Macht.

Im Hauptteil seines Buchs machte Stein aber anhand von Auszügen aus den *Protokollen der Weisen von Zion* und den Schriften von Hitler und seinen Anhängern anschaulich und überzeugend deutlich, wie sehr Inhalte und Moralvorstellungen einander entsprechen: „Es wäre simpel, zu glauben, Hitler habe die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ einfach abgeschrieben. Er hat sich vielmehr in sie hineingearbeitet, hat sie eingegliedert in sein politisches System, in seine ‚rassistische‘ Weltanschauung, die er mit dem Fanatismus eines Besessenen vertritt.“ (S. 55) Dies zeigt Stein anhand von Forderungen und Positionen wie „Gewalt geht vor Recht“, „Nieder mit der Demokratie“, „Rechtsverfall und Schreckensherrschaft“, „Presseknebelung und Meinungsfabrikation“ oder „Vorstoß zur Weltherrschaft“. Bilanzierend heißt es dann: „Die Gegenüberstellung der ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ mit der Theorie und Praxis des Dritten Reiches zeigt die Ähnlichkeit ihrer sittlichen und staatlichen Auffassungen zwingend auf.“ (S. 135)

Dass Stein hiernach eine etwas schiefe Gleichsetzung mit dem politischen Denken Machiavellis betrieb, kann man ihm angesichts der vorgenannten Deutungen durchaus verzeihen. Ciminski und Schmitt haben in den Neudruck noch ein ausführliches Nachwort aufgenommen, worin sie die Analysen in *Adolf Hitler. Schüler der ‚Weisen von Zion‘* im Lichte der späteren Antisemitismusforschung deuten. Für Ciminski und Schmitt nahm Alexander Stein zwei Gedanken vorweg: „Erstens nämlich hat das Urteil über die Juden nichts mit ihrer tatsächlichen gesellschaftlichen Gegenwart zu tun.“ (S. 172) Und: „Zweitens argumentiert Stein auf der Grundlage, dass die Dinge, die der Antisemit über die Juden äußert, der Schlüssel zum Verständnis nicht der Juden, sondern der Antisemiten sei.“ (S. 173) Im Anhang findet man dann noch Nachdrucke älterer Texte von Stein aus damaligen Zeitschriften. Damit liegt nicht nur der Text einer lange Zeit ignorierten interessanten Schrift wieder vor, die Neu-Edition erfolgte auch mit wichtigen Anmerkungen und Informationen. **Armin Pfahl-Traugher**

**Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1: Länder und Regionen. Berlin: Walter de Gruyter-Verlag 2008 (Neuausgabe 2011). 443 S.**

Mit dem *Handbuch des Antisemitismus* hat sich das Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin ein ambitioniertes und wichtiges Projekt vorgenommen. In sieben Bänden sollen in Form von Lexikonartikeln die wichtigsten Informationen zur Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart ohne räumliche und zeitliche Begrenzung zusammengetragen werden, wobei die einzelnen Ausgaben unterschiedliche Schwerpunkte haben: *Länder und Regionen* (Bd. 1), *Personen* (Bd. 2), *Begriffe, Theorien, Ideologien* (Bd. 3), *Ereignisse, Dekrete, Kontroversen* (Bd. 4), *Organisationen, Institutionen, Bewegungen* (Bd. 5), *Publikationen* (Bd. 6) und schließlich *Film, Theater, Literatur und Kunst* (Bd. 7).

Der erste Band enthält demnach 85 Artikel zum Antisemitismus in einzelnen Ländern und Regionen. Sie wollen alphabetisch geordnet die wichtigsten Informationen zum Thema mit weiterführenden Literaturhinweisen präsentieren.

Dabei liegt der Schwerpunkt auf Europa, was an der entsprechenden Länge der einzelnen Artikel unschwer abzulesen ist. Gleichwohl sind auch ausführliche Artikel zu anderen Regionen der Welt enthalten. Dies gilt insbesondere für den arabischen Raum, wo es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum Aufblühen des Antisemitismus im Kontext der Konfrontationspolitik mit Israel kam. Aber auch die Beiträge zu den osteuropäischen Ländern, wo es ab 1990 zu einer Renaissance von Judenfeindschaft kam, verdienen aufgrund der Aktualität des Themas inhaltliches Interesse. Dass es sich beim Antisemitismus um ein globales Phänomen handelt, machen darüber hinaus die Beiträge zu den asiatischen und lateinamerikanischen Ländern deutlich. Jeder Artikel sollte nach den Worten des Herausgebers zunächst die Situation der Juden und Jüdinnen in den jeweiligen Ländern behandeln, danach auf die Interaktion von Mehrheit und Minderheit eingehen und schließlich ausführlich über die Formen und Protagonisten des Antisemitismus ebendort berichten.

Da es bislang an einem einschlägigen Handbuch mangelte, ist die Herausgabe eines solchen Werkes schon Grund genug für Anerkennung und Lob. Auf engem Raum kann man so wichtige Informatio-

nen zu den unterschiedlichsten Aspekten des Antisemitismus finden und erhält weiterführende Hinweise zur intensiveren Beschäftigung mit dem jeweiligen Spezialthema. Bei aller Anerkennung für dieses Projekt können aber kritische Bemerkungen für den ersten Band nicht unterbleiben. Zunächst fällt auf, dass den AutorInnen aus unterschiedlichen Ländern und Wissenschaftsdisziplinen kein einheitlicher Arbeitsbegriff von Antisemitismus für ihre Beiträge vorgegeben wurde. Benz selbst nimmt im Vorwort nur eine kurze Typologie vor, welche religiös motivierten christlichen Antijudaismus, rassistisch begründeten Antisemitismus, sekundären Antisemitismus und Antizionismus unterscheidet. Mit dieser Einordnung könnte man aber antisemitische Auffassungen wie die vom „jüdischen Finanzkapital“ oder von der „jüdischen Verschwörung“ typologisch gar nicht erfassen.

Auch in den einzelnen Länderporträts geht es mit den Bezeichnungen *antijüdisch*, *antisemitisch* und *antizionistisch* ständig durcheinander. Manchmal nutzen die AutorInnen die Bezeichnungen offenkundig synonym, manchmal macht man wohl Unterschiede. Eine Begründung oder Erläuterung findet man leider weder für die eine noch für die andere Vorgehensweise. Darüber hinaus unterscheiden sich die einzelnen Artikel in Analyse- und Informationsgehalt. Zu Ägypten erhält man gleich am Beginn eine Einteilung von Stereotypen (vgl. S. 11 f.), die in vielen anderen Beiträgen fehlt. Der Text zu Italien widerlegt die Auffassung, das faschistische Regime sei nur spät und verhalten antisemitisch gewesen (vgl. S. 170).

Gerade solche Stellen stehen für die Stärken des *Handbuchs des Antisemitismus*. An einer bilanzierenden Einschätzung des Gefahrenpotentials in den jeweiligen Ländern mangelt es aber nicht selten: Mitunter bleibt unklar, ob einzelne aktuelle Ereignisse mehr für einen gesellschaftlichen Entwicklungstrend oder marginale Phänomene stehen.

**Armin Pfahl-Traugher**

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:  
Peter Autengruber, Helmut Bachmann, Brigitte Bailer,  
Herwig Czech, Eva Kriss, Willi Lasek, Barry  
McLoughlin, Andreas Peham, Armin Pfahl-Traugher.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:  
Dokumentationsarchiv des österreichischen  
Widerstandes, Wipplingerstraße 6–8 (Altes Rathaus),  
1010 Wien;  
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternitzer,  
Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;  
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,  
e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

## Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-  
Leinen ... Stück  
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30  
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30  
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50  
... Stück
- Kombiangebot*  
**Gedenken und Mahnen in Wien,** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)  
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. € 27,60  
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90  
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90)  
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. € 29,90  
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-  
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-  
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50  
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50  
... Stück
- Wolfgang Stadler, **„... Juristisch bin ich nicht zu fassen.“** Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. € 29,90  
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., € 12,-  
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50  
... Stück
- Martin Niklas, **„... die schönste Stadt der Welt“. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90  
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90  
... Stück
- Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropol Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-  
... Stück
- Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90  
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-  
... Stück
- Jahrbuch 2011,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: **Politischer Widerstand im Lichte von Biographien,** Wien 2011, 302 S., € 13,50  
... Stück
- Jahrbuch 2012,** hrsg. vom DÖW, **Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien.** Bilder und Texte der Ausstellung, Wien 2012, 205 S., € 9,50  
... Stück

*Alle angegebenen Preise exklusive Versandkosten.*

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/  
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.  
**02Z031276 S**

Verlagspostamt  
1010 Wien